

Meyrat, Michael

Diskussion. Internationale Vergleiche als Inspirationsquelle – nicht als Selbstzweck

Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 24 (2002) 3, S. 509-511

urn:nbn:de:0111-opus-38142

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.rsse.ch/index.html>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Diskussion

discussion / discussione

Internationale Vergleiche als Inspirationsquelle – nicht als Selbstzweck

Michael Meyrat

Fritz Oser und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werfen seit Jahren Fragen zur politischen Bildung Jugendlicher auf – Schweiz bezogene und international vergleichende. Die in Freiburg weit vorangetriebene Lern-, Lehr-, Fehler-, Bildungs- – kurz Befähigungsforschung und -beratung brachte im Jahr 2000 das von Oser und Roland Reichenbach verfasste Buch¹ zur Situation der politischen Bildung in der Schweiz hervor. Das Fazit fiel damals «sehr ernüchternd» aus: Gefässe – beispielsweise der Geschichtsunterricht –, in denen politische Bildung Eingang in die Lehrpläne findet, seien in den letzten Jahren zugunsten anderer Fächer eingeengt worden. Politische Bildung verschwinde an manchen Orten gänzlich aus dem Curriculum oder werde trotz Positionierung in den Lehrplänen nicht umgesetzt. Auch die vereinzelt verfolgte Strategie eines Mainstreaming politischer Bildung schlage in der Regel fehl. Dies seien sowohl Ursache als auch Symptom der vernachlässigbaren Bedeutung politischer Bildung in der politischen Prioritätenliste wie auch im schulischen Alltag.

Der von Oser nun vorgelegte Aufsatz, welcher auf dem schweizerischen Beitrag zu einer international vergleichenden Studie zur politischen Bildung Jugendlicher basiert, verstärkt die damaligen Feststellungen: Politische Bildung ist nicht prioritäre bildungspolitische Forderung und auch nicht handlungsleitende Maxime in der Umsetzung bildungspolitischer Massnahmen, weder programmatisch noch prozessual. Oser zeigt sich nicht sonderlich überrascht von diesen Befunden und appelliert denn auch erneut an die Politik, entsprechende Zielsetzungen zu formulieren und Umsetzungsentscheide zu fällen.

Die Bestätigung der «ernüchternden Bilanz» durch den Vergleich mit Daten von Befragungen in anderen Ländern wird von Oser selbst in zwiespältiger Weise vorgebracht: Einerseits sieht er frühere Befunde zum Zustand politischer Bildung in den Schweizer Kantonen durch die ausbleibenden Medaillenränge anlässlich der «Olympiade» bestätigt. Andererseits spricht Oser die problematischen Seiten quantitativ vergleichender Vorgehensweisen an und sieht nicht zuletzt im Umstand, dass das Ausgangsniveau und die Rahmenbedingungen, welche die Situation der verschiedenen Befragten ausmachen, kaum adäquat

berücksichtigt werden können. Auch führen quantitativ vergleichende Ansätze zwangsläufig zu einer Vernachlässigung regionaler Eigenheiten.

Auf der anderen Seite ermöglicht erst der Vergleich die Bestätigung von Befunden, die aus Einzelfallanalysen gewonnen wurden. In der von Oser beschriebenen und kommentierten vergleichenden Studie werden frühere Befunde durch die Resultate der in der Schweiz befragten Jugendlichen bestätigt. Damit eröffnet sich theoretisch die Möglichkeit, Befunde von Einzelfallanalysen zu generalisieren und daraus abgeleitete Hypothesen in einer vergleichend angelegten Untersuchung zu testen. Die vergleichende Studie reiht sich deshalb unmittelbar in die Logik der schon früher gewählten Forschungshermeneutik ein.

Die problematische Seite der quantitativen Vergleichs wird von Oser wie oben angesprochen auf zwei Ebenen aufgeteilt: Einerseits die notwendigen Verallgemeinerungen, welche zu Unschärfen² führen, andererseits die Frage nach der Begründung der generierten Befunde. Oser diskutiert diesen Punkt einleitend und kommt zum Schluss, dass es sich bei der beschriebenen Studie «[...] um eine Art Olympiade [handelt], die nichts aussagt über das Mögliche, sondern nur vergleichend über das Bestehende.»³ Das jeweilige Ausgangsniveau bleibt unbekannt und unberücksichtigt.

An diesem Punkt wirft Oser eine grundlegende Frage auf, die weit über die Bildungsforschung hinaus die Sozialwissenschaften beschäftigt: Welchen Beitrag können quantitativ vergleichende Studien zur Erklärung von Befunden leisten? Welchen Erkenntnisgewinn ermöglichen Untersuchungen, deren abhängige Variable ein vergleichbarer Zustand ist? Diese Frage wird aus Sicht qualitativ arbeitender SozialwissenschaftlerInnen in einem neu erschienen Buch von Renate Mayntz⁴ kontrovers diskutiert. Dabei bleibt nicht einfach die Kritik an quantitativ-vergleichenden Ansätzen im Raum stehen. Vielmehr weist insbesondere Mayntz auf den Umstand hin, dass diese eine Inspirations-, Reflexions- und Ernüchterungsinstanz für qualitative Ansätze darstellen, die sich als überaus nutzbringend erweist.

Diese Fragen können hier nicht diskutiert werden und werden die Sozialwissenschaften noch längere Zeit beschäftigen. Hierzu nur soviel: Soll sozialwissenschaftliche Forschung relevant sein und den politischen EntscheidungsträgerInnen Grundlagen bieten, sind qualitativ ansetzende Versuche, makrosoziale Phänomene zu erklären, zwingend vorzunehmen. Gleichzeitig ermöglichen quantitativ vergleichende Untersuchungen die Überprüfung der qualitativ hergeleiteten Hypothesen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass der bewusste Umgang mit den Stärken und Schwächen unterschiedlicher Forschungsansätze ein wichtiges Element einer Weiterentwicklung von Bildungsforschung darstellt.

Die von Oser vorgebrachte Forderung, dass die politischen EntscheidungsträgerInnen aufgrund reichlich vorhandener wissenschaftlicher Erkenntnisse zur politischen Bildung nun endlich Entscheide fällen sollen, wird geteilt. Aus politikwissenschaftlicher Sicht muss hier aber die Frage aufgeworfen werden, welche

Ziele die BildungsforschungsexponentInnen selber anvisieren und welchen EntscheidungsträgerInnen sie diese Zielsetzungen schmackhaft machen wollen.

Anmerkungen

- 1 Prof. Dr. Fritz Oser und Dr. Roland Reichenbach (2000), Politische Bildung in der Schweiz, hrsg. v. Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Bern: EDK-Schriftenreihe «Studien + Berichte»
- 2 Oser diskutiert dies im Aufsatz auf S. 7 anhand des Bsp. der Identifikation mit der Nation, welche in der Befragung dahingehend behandelt wurde, dass der Nationalstaat als Bezugsgrösse gewählt wurde. Dass die in der Schweiz befragten Jugendlichen sich möglicherweise eher mit dem Kanton identifizieren, wurde in der vergleichenden Studie nicht mitberücksichtigt.
- 3 Oser (2002), S. 2–3
- 4 Renate Mayntz (2002) (Hg.), Akteure – Mechanismen – Modelle. Zur Theoriefähigkeit makro-sozialer Analysen, Campus: Frankfurt/M.